

Verbundkatalog Kalliope

Bonsels, Waldemar

o.O., 1948-11-30

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

30. Nov. 1948.

Herrn

Dr. Otto Paasche

Braunschweig.

Mein lieber Doktor.

Nach Schillers Meinung ist ein Kunstwerk der Sprache dann gelungen, wenn das Moralische, das heisst alles durch die Idee Erstandene in Einklang mit dem Aesthetischen, das heisst mit dem durch Anschauung Gewonnenen, gebracht worden ist. Da Sie mich um mein Urteil über Ihren ausgezeichneten, sehr schönen und durch die leidenschaftliche Erkenntnis und Liebeskraft überzeugenden Aufsatz bitten, antworte ich Ihnen dies und Folgendes: Es wäre vielleicht gut mit der Dichterischen des Buchs zu beginnen, das Sie im letzten Drittel Ihres Aufsatzes hervorheben, damit nicht zu Anfang der Eindruck beim Leser erweckt wird, es möchte sich, trotz aller Betonung des Gegenteils, eine Tendenz mit dem Buch verbinden. Natürlich ist richtig, dass es im Buch um das geht, was etwa Bohlmann zuletzt in seinen kurzen Zeilen andeutet, und was Sie in viel weiteren Zusammenhängen ausführen.

Ich schreibe Ihnen dies nicht, damit Ihr Aufsatz geändert werde. Er muss unbedingt so bleiben, wie er ist, da er aus einer einheitlichen Vision und Vision heraus entstand, sondern ich sage es mehr im Hinblick auf Ihre allgemeine Liebesmühe um dies Buch, also um der künftigen Grundeinstellung willen. Sie erwähnten kürzlich, mit viel Einsicht in die Zeitbewegungen religiös-kirchlicher Observanz, die Einstellung mancher Jugendlicher. So meine ich, dass der Streit um kirchliche Dogmen erst in den Vordergrund getragen werden sollte, wenn vom Klerus und Pfaffentum Widerspruch auftritt, der es notwendig macht. Ich glaube, das war sehr richtig von Ihnen bemerkt.

Das Buch heisst *D o s i t o s*, nicht Christus. In die persische und griechische Seelen- und Gottschau, in das hohe Ethos beider Kulturen, wie auch in die römische Geisteswelt, bettet sich das Bild von Christus ein, das *Dositos* seinem Herkommen nach gewinnt. Viele Aussprüche und Gleichnisbilder von Christus finden sich schon in der persischen Ueberlieferung. Was *Dositos* bei Christus am tiefsten überzeugt, ist seine magische Wirkung, nicht seine religiöse, ethische oder gar verständliche. Dieser magische Krätestrom vollzieht sich nach der Meinung des *Dositos* in einer ganz neuen unfassbaren seelischen Atmosphäre, wie sie etwa auf Seite 61, unten, angedeutet ist. Die Heilung des Blinden, bei der er die innere Zustimmung Aller braucht und sich selbst völlig ausschaltet, die Ueberwundenheit des römischen Soldaten, der kein Wort verstanden hat, die Ergriffenheit des Nikodemus, dem nichts zurückbleibt als die Gewissheit, dass das Verpönteste, das dem Galiläer nachgesagt worden ist, sich an ihm als ein Gnadenakt vollzieht, dass ihm seine "Sünden vergeben" sind, dass sich also eine Entlastung für seinen Weg zur inneren Freiheit vollzogen hat, deuten immer den gleichen Krätestrom an, der sich in einem feineren und lichterem Weltentäther zu vollziehen scheint. Diese Zustände der seelischen Aufgeschlossenheit in eine Region überweltlich wirkender Mächte finden ihre Vollendung in der Befreiung des Barabbas und endlich in der Tatsache, dass nach dem Tode Christi seine Gegenspielerin und Gegnerin Hodeh, als erste unter das Segenslicht einer seiner Worte fällt, das ganz unbewusst und natürlich-zufällig Clelia Sophia über den Schlaf der Toten spricht. Clelia Sophia ahnt nicht einmal, dass sie die erste Evangelistin ist in einer wahrsagerischen Befugnis der Bestimmung, die Paulus niemals erreicht hat.

Hier liegen die tieferen Zusammenhänge und "Taten" als Folge der Wirkung Christi, Taten, die beinahe unabhängig von der Beziehung der menschlichen Innenwelt zur metaphysischen Wirklichkeit, ein Tun ohne Tun sind, eine immaterielle Tat durch ewige Gegenwart.- Nicht die jüdischen Priester, wie sie in Archiap und Isidoros auftreten, sind, weit und gross gesehen, die Gegenspieler der Gottschen Christi, sie sind nur im besten Fall Soldaten des "alten Adams". Die grossen Gegenspieler der christlichen Geisteswelt und des christlichen Ideenlichts sind Barabbas und Rodeh, die Lilie und der Raubvogel, die Natur. Damit rücken gute oder schlechte Eigenschaften auf die Schuttberge einer abgesunkenen ethischen Doktrin, und der Dirne und dem Räuber wird das Tor zur Heiligkeit eröffnet, nicht weil sie Dirne oder Räuber sind, sondern etwas darüber hinaus, das nichts anderes erweist als die Empfangniskraft für die Heiligkeit des Liebesentschlusses. Die Konsequenz dieser latenten Struktur erweist sich in den beiden Aussprüchen von Barabbas auf Seite 37, unten, und von Rodeh auf Seite 147, unten, bis zum Schluss des Kapitels. Ueber Beider Wesensproklamation erhebt sich das zweimal zitierte Wort von Simrun, Über die vergebliche Hoffnung derer, die ohne die Grundlage der reinen Natur sich Gott zu nähern trachten.

Diese Grossmächte der reinen Natur sind es, die Dositos vor dem bewahren was später mit der paulinischen Kirche entstand. Das letzte, vor seinem Tod im Gespräch mit Barabbas Gesagte gibt sein Erlebnis unzweifelhaft kund: "Ich selbst habe mein Leben und meine Handeln nicht geändert und werde es nicht tun". Und später: "... sondern er hat kraft seines Gemüts und seines Geistes die Weltgesetze unter die Liebesordnung gestellt. Das ist das Werk seines Daseins heute und immer. Wer anderes behauptet und stellt es höher, der sieht das Ganze nicht."